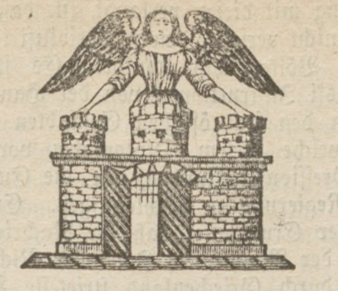
Mittwoch, den 27. Januar.

Thorner  Zeitung.

Nro. 22. Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations=Preis für Einheimische 25 Sgr. — Auswärtige zahlen bei den Königl. Post=Anstalten 1 Thlr. — **Inserate** werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die vierspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr. 3 Pf. 1869.

Telegraphische Depesche

der Thorner Zeitung.

Angekommen 2 Uhr Nachmittags.

Wien, den 26. Januar. Die Pforte beauftragte ihre Gesandte zu erklären, die Gerüchte von großartigen Rüstungen im türkischen Heere seien übertrieben. Sie treffe allerdings Vorsichtsmaßregeln für ernstere Eventualitäten, bedürfe aber sonst keiner außerordentlichen Vorkehrungen und fürchte schließlich auch keine Friedensstörung.

Deutschland.

Berlin, d. 26. Januar. Skandal seitens eines evangelischen Pfaffen. Die „Staatsb. Ztg.“ erzählt einen sehr anstößigen Vorfall, der in einer hiesigen Kirche bei einer Trauung vorgekommen. Der Geistliche habe um des Myrthenkranzes willen — also wieder im Antriebe jener ekelhaften Schnüffelei, welche für den Psychologen nur die unterste Stufe auf jener Leiter unzüchtiger Gelüste ist, deren letzte Sprosse die belgischen Kaiserschnitte und „Herr Preuß“ bilden — einen großen Lärm angerichtet und selbst, als seinem Verlangen gewillfahrt, sich in seinen Strafreden bis zur thätlichen Mißhandlung der Braut, einem Schlag in's Gesicht, hinreißen lassen.

— Die von München und Stuttgart aus dementirte Nachricht, nach welcher Baiern und Würtemberg, ebenso wie Baden Anträge wegen Ableistung der Militärpflicht der beiderseitigen Staatsangehörigen in dem Aufenthaltslande gestellt hätten, wird von der „Weserzeitung“ auf ein Mißverständniß zurückgeführt, das sich an die Kommissionsverhandlungen über den Gesetzentwurf, betreffend den Erwerb und den Verlust als preußischer Unterthan geknüpft habe. Es heißt in dem § 7 dieses Entwurfs: Von Unterthanen der Königreiche Baiern, Würtemberg und des Großherzogthums Baden soll im Fall der Reciprozität, bevor sie naturalisirt werden, der Nachweis, daß sie die Militärpflicht gegen ihr bisheriges Vaterland erfüllt haben oder davon befreit sind, gefordert werden.“ In den Motiven ist noch hinzugefügt, daß die mit den vorgedachten Staaten eingeleiteten Kommunikationen zu dem Ergebnisse geführt haben, daß dieselben ihre Bereitwilligkeit ausdrücklich erklärt haben: für den Fall der Reziprozität die vorbezeichnete Beschränkung ihrer (respektiven Gesetzgebungen aufrecht zu erhalten. Die Berliner Korrespondenz des genannten Blattes fügt hinzu: „Es ist nicht nur unrichtig, daß Baiern und Würtemberg einen ähnlichen Antrag wie Baden bei dem Präsidium des Bundes gestellt haben; ein derartiger Antrag Baierns und Würtembergs würde aus sachlichen Gründen eben so unannehmbar sein, wie der Antrag Badens annehmbar ist. In Baden sind die Vorschriften über Ableistung und Dauer der Militärpflicht im Wesentlichen ganz dieselben, wie im Bundesgebiete, in Baiern und Würtemberg trifft das aber nicht zu, obgleich die taktische Formation der bairischen und würtembergischen Kontingente nach norddeutschem Muster gebildet ist.

— Zur Konferenz. Das Urtheil der Londoner Wochenpresse über das Ergebniß der Pariser Konferenz lautet nichts weniger als schmeichelhaft für die betheiligten Diplomaten. Drei der gelesensten Wochenblätter, „Saturday Review,“ „Economist“ und „Spectator,“ begegnen sich in der Ansicht, daß die Konferenz höchstens einen, vielleicht nur kurzen, Aufschub eines Kriegsausbruches im Osten erzielt habe. „Saturday Review“ findet es in der Ordnung, daß das Konferenzprotokoll sich auf leere Gemeinplätze beschränkt, nachdem die Mächte doch früher übereingekommen waren, daß sie durch dasselbe zu keiner Aktion verpflichtet sein sollten. Das angestrebte Ziel, nämlich die Verhütung eines unmittelbaren Kriegsausbruches, sei nun einmal erreicht, und mittlerweile durch die Unterdrückung des Aufstandes in Kreta die Hauptveranlassung zum Kampfe praktisch beseitigt worden. Aber auch den Griechen werde es nun klar geworden sein, daß der Zeitpunkt für kühne Unternehmungen noch nicht gekommen sei, und daß sie zu Hause eine würdigere Politik befolgen und eine vernünftigere Wirthschaft einführen müßten, um sich die Sympathien Europa's und der christlichen Bevölkerung der Türkei für ihre weitgehenden Plane zu sichern. Nicht durch Anarchie und Gesetzlosigkeit, sondern durch Ordnung, Genügsamkeit, Bildung, Disziplin und strenge Wirthschaft seien Italien und Preußen in den letzten Jahren das geworden, was sie sind. An Piemont und Preußen möge Griechenland sich ein lehrreiches Beispiel nehmen! — Diese Lehre, die übrigens nicht weniger als neu ist, wird auch heute von der „Times“ den Griechen auf's Eindringlichste ans Herz gelegt.

— Obwohl erst vor Kurzem ein Waffenstillstand zwischen den hiesigen und Wiener Officiösen laut proclamirt worden ist, beginnen die österreichischen Blätter dennoch schon wieder mit Verdächtigungen der preußischen Regierung. Man bezüchtigt nämlich unsere Diplomatie, daß sie, obwohl von ihr der Vorschlag zur Conferenz ausgegangen ist, heimlich die griechischen Prätensionen unterstütze, ja selbst in Athen die Zurückweisung der Declaration der Conferenz angerathen habe. Es bedarf wohl kaum einer Zurückweisung solcher widersinnigen Verdächtigungen, die auf weiter Nichts abzielen, als die Verantwortung für eine etwaige Störung des europäischen Friedens auf die norddeutsche Großmacht zu schieben; doch

---

Adolf's Geheimniß.

Ein italienisches Sittengemälde.

Nach

Vittorio Basizio.

(Fortsetzung.)

Adolf, der schon seit einigen Tagen von seiner seltsamen Laune verfolgt war, hatte schon früh das Haus verlassen und war noch nicht zurück. Vanardi wollte seinen Freund wie gewöhnlich besuchen und gedachte während dessen Abwesenheit bei dem Grafen vorzusprechen, wie er es oft zu thun pflegte. Aber schon bei der ersten Begrüßung bemerkte Anton, daß er zur unrechten Stunde gekommen war, und er wurde nicht wenig verlegen, als er das kalte und steife Kopfnicken des Grafen und die zerstreute Begrüßung Cäcilien's bemerkte.

Vanardi wurde in seiner naiven Gutmüthigkeit verlegen; er wollte sogleich fortgehen, wußte aber nicht, wie es anzufangen sei; er nahm den Hut von einer Hand in die andere und setzte sich auf den ihm nächststehenden Stuhl. Anton wußte nichts zu sagen. Der Graf schwieg ebenfalls, indessen er den Maler mit einer gewissen Strenge ansah. Cäcilie hatte noch Mühe, ihre Aufregung zu unterdrücken.

So vergingen fünf peinliche Minuten. Vanardi bemerkte in dem Blicke des Grafen einen gewissen Ausdruck der Verachtung und Anschuldigung und das beunruhigte ihn sehr. Cioni glaubte aber gerade in dieser Unruhe ein stilles Zugeständniß der Schuld zu lesen.

Anton dachte in seiner Unschuld: „Was soll das, zum Teufel, bedeuten. Ich muß unwissentlich etwas Böses gethan haben. Auf diese Weise bin ich niemals aufgenommen worden. Nun, am Ende ist mein einziges Verbrechen, daß ich zu unrechter Zeit kam, und da giebt's nur ein Mittel der Besserung: fortzugehen.“

Er nahm nun seinen ganzen Muth zusammen, drehte sich auf dem Stuhle hin und her, öffnete den Mund, um etwas zu sagen, konnte aber doch nicht sprechen.

Cäcilie, die sich wieder gefaßt halte, nahm sich mitleidig des Malers an und suchte ihm zur Einleitung einer Unterhaltung zu verhelfen.

„Adolf,“ sagte sie, „ist schon früh ausgegangen. Ich denke, er arbeitet an einem großen Landschaftsgemälde und geht da und dort hin, um der Natur die etwa passenden Gruppirungen abzulauschen.“

„Ja,“ gab Vanardi zur Antwort, indem er sich an diesem Gegenstande, wie ein ertrinkender an einem ihm zugeworfenen Rettungsseile hielt. „Er hat in der That auf seinem Gerüste ein großes Gemälde stehen. — Aber er bleibt dem Bilde nicht immer treu. So habe ich ihn in der letzten Woche bei einem Miniaturbilde ertappt, das er mich nicht sehen lassen wollte, es ist sicher ein Portrait. Ein andermal verließ er bei meiner Ankunft ein im Nebengemache begonnenes Gemälde, welches er ebenso sorgfältig verhüllte, und das noch Niemand gesehen hat. Alles ist Geheimniß bei ihm. So sah ich eines Tages, als ich unerwartet in sein Zimmer trat, in dem Augenblicke, da er an dem Gemälde arbeitete, und dasselbe nicht schnell genug verdecken kounte, die Hälfte eines Frauenkopfes. —“

Hier hielt Anton inne, da er auf dem Antlitze Cäcilien's eine gewisse Verwirrung und eine offenbare Unzufriedenheit über diese Worte bemerkte, indeß sich ihr Antlitz mit einer dunklen Röthe bedeckte. Er wurde noch verwirrter, als das erste Mal, die Worte blieben ihm im Halse stecken.

Als sein Blick dem des Grafen begegnete, erkannte er darin noch immer den Ausdruck des Mißfallens. Er entschloß sich deshalb zum Weggehen. Vanardi stand auf sagte stotternd, indem er seine Augen starr auf den Boden heftete:

„Ich will Adolf später aufsuchen. Wollen Sie ihm sagen — Ach nein, Sie brauchen ihm ja nichts zu sagen — ich bin nicht wegen eines bestimmten Geschäftes gekommen, ich wollte ihn nur besuchen — und auch Ihnen einen Besuch machen — und —“

Cäcilie hatte nochmals mit dem Armen, der sich immer mehr in seinen Worten verstrickte, Mitleid und sagte mit sanfter Stimme:

„Er wird wohl bald zurück sein und Sie wissen, daß Sie uns stets willkommen sind.“

Vanardi verneigte sich, als ob er seine Stiefel küssen wollte, und verließ dann das Gemach, wobei er in seiner Verwirrung fast über einen Stuhl gestolpert wäre.

Schon war Vanardi die Treppe hinuntergegangen und wollte gerade zur Hausthür hinaustreten, als ihn ein Hund lustig bellend begrüßte. Es war Tajo.

„Der ist noch freundlich wie sonst,“ dachte Anton, indem er ihm den Kopf streichelte und dieser mit dem Schwanze wedelnd an ihm in die Höhe sprang.

Adolf trat jetzt mit staubigen Kleidern, als ob er von einem langen Spaziergange heimkomme, sein Album unter dem Arm, herein. Er hatte das Haupt, wie in Gedanken versunken, zur Erde gebeugt.

Vanardi ging dem Ankommenden einige Schritte entgegen und murmelte: „Wir wollen doch jetzt sehen, ob auch der gegen mich aufgebracht ist.“

Adolf schaute nicht auf.

„Grüß Gott!“ sagte nun Anton mit bewegter Stimme, indem er schon fürchtete, die Zerstreutheit des jungen Mannes sei blos affectirt. Adolf fuhr auf und reichte beim Anblick des Malers diesem beide Hände.

„Ah! Grüß Gott, Anton!“ erwiederte er freundlich. „Du wirst doch mit uns speisen, nicht wahr?“

Tajo ließ ein freudiges Gebell bei dem Worte „speisen“ erschallen und sprang die Küchentreppe hinauf.

„Nein,“ versetzte Anton, uunmehr beruhigt über Adolf's Gesinnungen gegen ihn, „ich kann nicht — ich wollte nur sehen, wie es Dir eigentlich geht — und komme wahrscheinlich später wieder.“

— „Wann?“

— „Diesen Abend. Und wenn es Dir recht ist, so gehen wir dann zusammen aus.

— „Gut.“

Sie trennten sich nun.

„Pst!“ rief dann plötzlich Adolf seinem Freunde nach, während dieser bereits die Thürschwelle überschritten hatte. Anton blieb stehen.

Adolf sagte nun: „Vielleicht könnte es sein, daß ich diesen Abend Etwas zu thun hätte.“

„Aha, wie gestern,“ antwortete Vanardi lächelnd, „und da soll ich nicht kommen?“

Adolf entgegnete: „Doch, doch; ich bin dann später frei. — Wir wollen es so machen: Wenn Du kommst, so schaue bei der Pförtnerin nach; ist der Pavillonschlüssel da, so nimm ihn und schließe mein Zimmer auf, ich erwarte Dich dann dort oder komme gleich zu Dir; ist der Schlüssel aber nicht da, so mußt Du schon später kommeu.“

Vanardi versetzte: „Gut; ich verstehe!“

Anton ging und Adolf stieg die Treppe hinauf.

Amalie lag in ihrem Boudoir auf dem Sopha in wirklich verlockendem und reizendem Negligee, aber doch dabei mit einer gewissen Nachlässigkeit gekleidet. Sie wollte heute weder mit ihrem kleinen Bologneser spielen, der von Zeit zu Zeit an ihrem Kleide zupfte, um ihre Aufmerksamkeit zu erregen, noch dem Papagei, der ungeduldig auf seinem Gestelle umhersprang und mit seiner rauhen, kreischenden Stimme ein über das andere Mal „Papagei!“ rief, ein freundliches Wort gönnen.

Allein was machte sie denn? Sie that etwas ganz Neues für ein Wesen ihres Schlages: sie dachte nach. Sie dachte an Adolf; er stand vor ihrem Geiste wie ein schönes Bild; sie dachte an all die feurigen Liebesworte, die sie aus seinen Reden vernommen, die aber, ach, einer Anderen galten!

Zum ersten Male fühlte dieses unglückliche Wesen eine bewältigende Regung in ihrem Herzen, das bis jetzt fühllos und kalt gewesen und nun mit um so leidenschaftlicherer Gluth entbrannt war. Die Liebesrolle, welche ihr der Jüngling zugedacht hatte, dünkte ihr elend, gemein und herabwürdigend. Sie sollte also nur dazu dienen, ein anderes geliebtes Wesen darzustellen, die Liebeserklä-

wollen wir zum Ueberfluß hier noch constatiren, daß Preußen während des ganzen Verlaufs der Krisis sich den Westmächten genähert und auf Rußland mäßigend eingewirkt hat.

— Wie dem demokratischen Stuttgarter „Beob.“ aus Dresden mitgetheilt wird, sind von den preußischen Behörden in Westfalen hier Berichte eingegangen, welche die antipreußische Richtung des westfälischen Adels bekunden und Beweise von dessen Unterstützung der Welfenumtriebe beibringen.

— Es werden von verschiedenen Zeitungen seit Kurzem ganz bestimmte Angaben über die Vorberathung des Kreisordnungs-Entwurfes gemacht, die „Magdeb. Ztg.“ weiß sogar, daß die einzuberufenden Vertrauensmänner schon am Mittwoch ihr Geschäft be innen und an die Beantwortung von 30 Fragen gehen sollen. Hierzu bemerkt die „K. Ztg.“ Folgendes: „In Kreisen, welche in der Lage sind, darüber genau Bescheid zu wissen, ist dies alles gänzlich unbekaunt, man weiß nur, daß die Einberufung einer solchen Commission von 21 Mitgliedern beschlossen worden, doch kennt man bis jetzt weder die Namen der Mitglieder noch den Beginn ihrer Thätigkeit, deren Verzögerung bereits hier und da Befremden erregt hat“

— Zur Situation. Der Telegraph schweigt momentan und in dieser Pause hat die Phantasie für die Erfindung düsterer beunruhigender Gerüchte und dreister Commentare einen weiten Spielraum. Wenn wir einer Theilung der Türkei unter Klapka's Leitung und einer Herstellung Polens unter Entschädigung Rußlands und Oesterreichs aus der Haut des Großtürken erwähnen, so ist das noch nicht die Spitze aller Phantastereien, die sich in der Zwischenzeit zwischen heute und dem Schlusse der griechischen Händel drängen. — Andererseits unterhält man sich mit Nachrichten, welche die nahe bevorstehende Ankunft von vier russischen Panzer-Fregatten unter Großfürst Konstantin im Piräus melden. Die russische Flotte ist jedoch zur Zeit in Kronstadt vom baltischen Eise eingeschlossen und wird keinenfalls die Ostsee vor Anfang Mai zu verlassen im Stande sein. Aehnlicher Uebertreibung macht sich die Pariser „Liberté“ schuldig, welche von Verstärkungen fabelt, die dem französischen Expeditionscorps in Rom zugegangen seien, damit dieselben für den Fall von Verwickelungen im Oriente schneller bei der Hand wären. Das ist einfach erfunden. Die italienischen Journale machen viel Aufhebens von der angeblich im Mittelmeere wieder zu erwartenden amerikanischen Flotte. Aber Admiral Farragut hat das Mittelmeer noch gar nicht verlassen und hat vielmehr beschlossen, in dessen Häfen zu überwintern, seine Anwesenheit hat mithin eben nichts überraschendes. Frankreich ist, weit entfernt, eine von den anderen Mächten abweichende Haltung Griechenland gegenüber einzunehmen, und Alles, was es in Uebereinstimmung mit diesen verlangt, ist. daß Griechenland den Respect nicht versage, den jede civilisirte Nation den Gesetzen des Völkerrechts schulde. Es steht fest, daß Graf Walewski Instructionen von der Hand des Kaisers Napoleon an den französischen Gesandten in Athen mit sich führt, welche diesem Diplomaten vorschreiben, jede moralische Pression auszuüben, um die Entscheidung der griechischen Regierung zu beschleunigen. Endlich verdient es nochmaliger Erwägung, daß die Nachricht von einem Engagement der Mächte, im Falle der Nichtannahme der Declaration durch Griechenland stricteste Neutralität zu bewahren, durchaus unbegründet ist. Eine solche Verbindlichkeit der Mächte unter einander existirt nicht.

Ausland.

Frankreich. Nach brieflichen Mittheilungen, welche aus den Kreisen der polnischen Emigration aus Paris eingegangen, scheint dort die aristokratische Fraction, d. h. die Partei Czartoryski, im Hinblick auf die Verwickelung im Orient eine stets größere politische Thätigkeit entfalten zu wollen. Einer der Hauptagenten der genannten Partei in Konstantinopel, der polnische Renegat Sadik Pascha (Czajkowski), wird im Lauf dieser Tage in Paris erwartet, wo im Vereine mit der türkischen Regierung alle Vorbereitungen zur Errichtung einer polnischen Legion unter dem Befehl jenes Renegaten getroffen werden sollen, falls nämlich Rußland die Absicht verriethe, sich in den türkisch-griechischen Conflict thätlich einzumischen. Vor der Hand hat Sadik Pascha sich begnügt, für polnische Freiwillige ein Werbedepot in Schumla zu errichten, dessen Einladungsschreiben zur „thätigen Betheiligung an der Legion“ auch bereits bis Galizien gedrungen ist, Die polnischen Flüchtlinge demokratischer Richtung warnen indeß vor der Betheiligung an dieser Legion, welche „wie jene zur Zeit des Krimkrieges, für ein den Polen fremdes Interesse kämpfen würde.“

Spanien. General Cialdini ist am 23. von Madrid abgereist. Die Regierung erklärt im Namen der spanischen Nation, daß sie niemals auf einen Vorschlag, die Insel Cuba zu verkaufen, eingehen werde.

Provinzielles.

△ Flatow, den 24. Januar. (Confessionshaß; Krankheit; Broschüre; Bahnhof.) In dem Dorfe Smirdowo besteht eine Schule, deren Schülerzahl fast zur Hälfte der katholischen und evangelischen Confession angehört. Die evangelischen Bauern, welche das größte Sümmchen der Schulabgaben aufzubringen haben, halten seit Kurzem in dem Schulzimmer ihre Andacht ab, welche gemeinhin von dem evangelischen Lehrer des Dorfes geleitet wird. Die katholischen Bauern aber fühlen sich hierdurch gekränkt, indem sie ihre Schule zu einem Betsaale umgestaltet sehen und kamen bei dem hiesigen Rentamte ein, dieses den evangelischen Dorfbewohnern ein für alle Mal zu untersagen. Da sie jedoch keinen erwünschten Bescheid erhielten, so beabsichtigen sie während der Erbauungsstunden den evangelischen Bauern ihre verschiedenen Litaneien in polnischer Sprache abzusingen, um erstere dabei zu stören. Natürlich werden sie sich in solchem Falle eines Besseren belehren lassen, da Störung des öffentlichen Gottesdienstes hart bestraft wird. — Unter manigfachen Krankheiten, welche in letzterer Zeit in unserer Gegend in Besorgniß erregender Weise auftraten, nehmen Tyhus und Scharlachfieber die erste Stelle ein. Während erstere Krankheit auf dem Lande zu finden ist, hat das Scharlachfieber in unserem Orte eine zalreiche Anzahl von Kindern in der blühendsten Gesundheit hinweggerafft. —

Elbing. Am 22. um 12 Uhr Vormittag fand in öffentlicher Stadtverordnetenversammlung durch den Ober-Regierungsrath v. Auerswald die feierliche Einführung des Herrn Bürgermeister Selke in sein Amt statt. An die Rede des Herrn Regierungs-Commissarius schlossen sich herzliche Worte der Begrüßung, von dem Vorsteher der Stadtverordneten Herrn Phillips gesprochen; beiden erwiederte Herr Selke in längerer Rede. Darauf folgte um 2 Uhr ein großes Festessen im Saale des Casino, zu dem die Vertreter der Behörden und des Militairs von der Stadt eingeladen waren.

Königsberg. Das Vorsteheramt der Kaufmannschaft hatte ein Gesuch an den Handelsminister gerichtet um Bewilligung billiger Tour- und Retour-Billets mit längerer Giltigkeit während der Sommermonate zur Ermöglichung von Gebirgs- und anderen Erhohlungsreisen auch für die weniger bemittelten Bewohner unserer entlegenen Provinz; dieses Gesuch, ist durch ein Rescript vom 8. v. M. zurückgewiesen worden, weil zur Zeit noch ein Ausfall in den Eisenbahn-Einnahmen davon befürchtet wird. Das Vorsteheramt beschloß, für jetzt die Sache auf sich beruhen zu lassen, in der Hoffnung, daß allmählig günstige Erfahrungen mit ähnlichen Erleichterungen in andern Gegenden Veranlassung zu einer motivirten Wiederaufnahme dieses Wunsches geben würden. — Unter den Stationen der Königl. Ostbahn nimmt nach der Ansicht des Vorsteheramts Königsberg seit lange sowohl am Betrage der Geld-Einnahme als an Massenhaftigket des Güterverkehrs den ersten Platz ein. So lange der Bau der Bahn die Hauptsache war, mochte die Mitte der ge-

---

rungen anzuhören, welche einer Anderen galten und nicht die Folge einer von ihr eingeflößten Liebe seien, das war für sie ein qualvoller Gedanke. Sie hätte Alles in der Welt dafür gegeben, wenn Adolf für sie selst ein einziges Mal so gesprochen.

„Nein, das darf ich mir nicht mehr gefallen lassen!“ sagte sie dann zu sich selbst und setzte entschlossen hinzu: „und ich will es mir auch nicht mehr gefallen lassen!“

Gerade in diesem Augenblick trat Adolf ein, mit ernstem, fast strengem Blicke, welcher deutlich zeigte, daß auch er einen Entschluß gefaßt habe.

„Guten Tag, lieber Adolf,“ sagte Amalie mit ihrer sanftesten Stimme und bot ihm die Hand.

Der junge Mann zitterte wie gewöhnlich beim Tone dieser Stimme, allein er nickte nur schweigend mit dem Kopfe und setzte sich in einer Ecke des Zimmers nieder, ohne ihr die Hand zu reichen.

Amalie fühlte sich tief verletzt.

„Du kommst gerade recht,“ sagte sie in gereiztem Tone, „ich habe mit Dir zu sprechen.“

Adolf neigte seinen Kopf, um auf ihre Stimme zu lauschen, ohne daß er ihre Worte beachtete. Da Amalie vergebens auf eine Antwort harrte, fuhr sie um so heftiger fort:

„So kann es nicht mehr gehen; ich bin dieses unwürdigen Spieles müde. Wie? Kann ich nicht meiner selbst wegen geliebt werden? Wenn Du dies nicht kannst, so suche Dir in Gottes Namen eine Schauspielerin nach Deiner Laune; ich will mich nicht mehr dazu hergeben.“

Adolf schaute auf und zögerte ein wenig, bevor er es wagte, Amalie fest in's Gesicht zu schauen. Es schien dann, als ob seine Täuschung beim Anblick dieses Gesichtes schwand, denn bald verlor sein Antlitz jeden Ausdruck der inneren Bewegung, sein Blick klärte sich nnd er sagte endlich in gleichgültigem, aber zugleich auch festem und entschiedenem Tone:

„Du hast Recht, und ich bin in der That auch hierher gekommen, um Dir dasselbe zu sagen. Wir Beide müssen uns trennen.“

Das war ein Stich in Amalien's Herz; sie sprang auf und stürzte auf ihn zu.

„Wie? Was sagst Du, Adolf?“ rief sie.

Er hielt sie mit der Hand von sich ab und sagte in kaltem Tone:

„Es ist mein fester Wille — und nun um so besser, da Du auch so dachtest.“

Amalie unterbrach ihn leidenschaftlich:

„Nein, nein, achte nicht auf das, was ich da sagte; es geschah in einem Anfluge des Irrwahns, verzeihe mir. Ich will ja Alles thun, was Du von mir verlangst. Ich liebe Dich, Adolf, und bin Deine Sklavin — aber bei Gott, verlasse mich nicht.“

Sie bat, sie beschwor ihn, sie weinte. Adolf ließ sich aber nicht erweichen, denn es war ihm der Gedanke gekommen, daß dies Liebesspiel, zu welchem er ein solches Mädchen benutzte, eine Beleidigung jenes verehrten Geschöpfes sei, das er mit der größten Leidenschaft liebte, und er wollte deshalb diesem Spiel ein Ende machen. Amalie wurde von einem schrecklicheu Gedanken erfaßt. Sie richtete sich vom Boden auf, wo sie bis jetzt gelegen und des Jünglings Kniee umfaßt hatte. Ihre Lippen bebten und ihre Hand hob sich drohend gegen ihn auf.

„Du hast kein Mitleid mit mir?“ rief sie. „Wehe Dir dann! — Ich begreife jetzt Alles, aber ich will mich rächen! — Die Frau, die Du liebst — ich glaube sie zu kennen — ist jetzt Deine Geliebte!“

„Amalie!“ rief Adolf heftig, indem eine dunkle Röthe sein Antlitz bedeckte, während seine Hand krampfhaft diejenige des Mädchens packte.

Diese wiederholte:

„Ja, ja, sie ist es seit diesem Tage, und darum willst Du mich verlassen! Du hast sie jetzt in Wirklichkeit und darum willst Du ihren Schatten nicht mehr. Wer ist sie aber, die mir Deine Liebe raubt? Es ist eine gewisse Frau, welche unter dem Titel einer ehrbaren Dame das Recht hat, ihren Gatten schändlich zu betrügen.“

„Amalie!“ rief der Jüngling nochmals, indem er sie heftig von sich stieß.

„Aber ich werde Alles erfahren,“ fuhr die Unglückliche fort, „und dann wehe Dir und ihr!“

Plötzlich sagte sie, wie von einem Gedanken erfaßt:

„Ah, die Frau Deines Vaters ist jung und schön! — Ich weiß es!“

Adolf fuhr auf, als ob ihn der Biß einer Klapperschlange verwundet.

„Was willst Du damit sagen?“

„O, man flüstert sich in Turin mancherlei in's Ohr,“ versetzte die Eifersüchtige, „und ich habe nie daran glauben wollen. Du liebst Deine Stiefmutter!“

Adolf sprang auf sie zu und wußte sich in seiner Wehmuth kaum zu fassen.

„Amalie!“ rief er erbleichend. „Kein Wort weiter, beim Himmel!“

Als ob er sich selbst vor seiner Heftigkeit fürchtete, eilte er von dannen.

„Ich habe richtig gerathen,“ sagte das Weib in ihrem Hasse bei sich selbst, als sie allein war, „aber, bei Gott, ich werde mich rächen!“

Zwei Stunden später erhielt Graf Cioni einen anonymen Brief, in welchem Adolf und Cäcilie angeklagt wurden, daß sie in geheimem Liebesverhältniß ständen.

„Eine elende Verleumdung!“ rief der Graf, indem er den Brief unwillig zerknitterte. „Und warum will man mir diesen heimlichen Dolchstoß geben? Zu welchem Zwecke? — O, wie schlecht ist doch die Welt!“

Er vernichtete den Brief, aber dennoch blieb eine gewisse Unruhe in seinem Herzen zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Die Schlacht bei Großbeeren.*)

Aus dem Flügge'schen Lesebuch.

War da im Jahre 1813 so ein alter Raufbold und Demokratenfreund, den sie den „Bülow“ nannten, der saß mit einer ganzen Rotte schlimmer Spießgesellen — — nun, wo denkt ihr wohl? — in der Kirche!? — ei, ja! das wäre den Schelmen grad eingefallen! Oder zu Hause?! — Ha, ha!, der und zu Hause bleiben! — Nein, im Wirthshaus saßen die Höllenbraten, verjuchheiten Alles, was sie hatten und noch mehr — und fluchten, daß alle ehrbaren Leute, die an selbiger Schankwirthschaft vorüber mußten, ein Kreuzlein schlugen, oder zwei, sich entsatzeten und seitab wichen! — Hatte auch Einer von den sauberen Brüdern ein gottlos Spiel mit der Karte erfunden, das sie „Blüchern“ benamseten — darin verlor denn Einer an den Andern das vermaledeyte Gold — und der Einzige, der dabei gewann, war der Gottseibeiuns, denn dem flogen die armen Seelen zu Dutzenden zu, daß er nur immer die Klauen auszuspreitzen und zuzulangen brauchte. Waren natürlich alles gute Freunde von Napoleon — die Bülows und Blüchers und Scharnhorsts und wie sie da alle heißen mögen. Stellten sich, als ob sie ihm spinnefeind wären, steckten aber dabei unter einer Decke mit ihm und hätten ihm gar zu gern nach Berlin hineingeholfen, dem Bonaparte, um bei dem Sengen und Brennen und Plündern auch noch ihr Schäfchen in's Trockne zu bringen.

War auch ein Marschall vom Napoleon mitten unter ihnen, der Oudinot, der hatte dem Bülow besonders wacker zugetrunken, ihm aber auch ein Silberbätzlein nach dem andern abgerupft im Spiel, bis er kahl wie eine Feldmaus dasaß und sich die Haare raufte. — Rief der schlaue Oudinot: „Hei, wer wird sich um der paar Groschen willen Kopfzerbrechens machen! Stehen wir doch nur zwei Stündlein oder drei ab von Berlin und da liegt ja das Geld bekanntlich auf der Straße! Wenn wir nur einen hätten, der uns hineinhülfe — ich wollte Euch gern Euren Verlust doppelt wiedererstatten und von der Beute solltet Ihr auch noch ein gut Theil abbekommen!“ —

Das war natürlich nur so eine Finte von dem schlauen Franzosen — dem Bülow überschoß das Blut, sprang auf und that einen erschrecklichen Schwur; daß er dem Oudinot die Stadt Berlin überliefern wolle, noch ehe die Sonne dreimal um die Erde gegangen! —

Aber der Herr hatte schon einen frommen Mann im Geiste Massenbach's erwecket — sich zum Werkzeug und

sammten Bahnstrecke der geeignetste Sitz für die K. Direction, Bromberg also in dieser Beziehung zweckmäßig gewählt sein. Jetzt, nachdem der Bau im Wesentlichen vollendet, ist die Betriebs-Verwaltung ungleich wichtiger. Der Hauptverkehrspunkt sei jetzt also auch der naturgemäßeste Sitz für die leitende Behörde. Das Vorsteheramt hat daher den Handelsminister, den Sitz der K. Direction der Ostbahn von Bromberg nach Königsberg zu verlegen.

— Kranz. Die hiesige Seebade-Verwaltung hat aus der vorjährigen Saison einen Ueberschuß erzielt, wie er noch in keinem Sommer erreicht wurde, nämlich 2000 Thaler. Diese Summe soll zum größten Theil für Festlegung des Seestrandes ausgegeben werden.

Verschiedenes.

— Eine Polnische Encyclopädie. Aus polnischen Kreisen wird von einem interessanten Versuche berichtet, das nationale Bewußtsein auf den Wegen allgemeiner Bildung zu beleben. In dem betreffenden Aufrufe, der im Großherzogthum cirkulirt und den wir in der „Bromb. Neuen Montags-Zeitung" finden, heißt es:

„Bei den mannigfachen Bestrebungen unserer Brüder, die polnische Nationalität zu heben und der polnischen Nation ihren Ruhm und ihre Bedeutung zu wahren, bedienen sich dieselben leider nicht der unserer Zeit entsprechenden Mittel. Heute wird keine Nation mehr kräftig durch bloßen Muth und Tapferkeit, sie bleibt trotz aller Anstrengungen zurück, wenn sie nicht mit diesen Tugenden Bildung und Aufklärung verbindet. Eben so wie die Staaten ohne Religion nicht bestehen können, ebensowenig können Gebete und Wallfahrten die Bildung ersetzen oder an Stelle der Aufklärung treten! In der Jetztzeit sind nur diejenigen Staaten lebensfähig, welche mit der Kulturströmung vorwärts schreiten und sich praktische Kenntnisse anzueignen vermögen, welche die nöthigen Mittel dazu verwenden, um durch Einführung vortheilhafter Unternehmungen und Verbesserungen auf dem Gebiete des Ackerbaues, der Industrie, des Handels und der Kriegskunst gleichen Schritt zu halten mit den anderen Nationen. Durch Wissenschaft und Kunst verbessert sich der Wohlstand des Volkes. Es ist in der That eine traurige und sogar beschämende Erfahrung, daß wir Polen noch nicht gelernt haben, auf eigenen Füßen zu stehen und fortzuschreiten, daß wir zu sehr vom Ausland uns abhängig machen, daß wir uns ohne Ausländer nicht begeben können und daß wir selbst nicht im Stande sind, uns das zu schaffen, was uns zu einem selbständigen Leben nothwendig ist. Werfen wir einen Blick auf die polnischen Länder! Wer besorgt die vortheilhaftesten Unternehmungen? Fremde! — Und warum nicht Polen? Darum, weil wir uns nicht darum bekümmern, etwas Tüchtiges zu lernen. — Welche Handwerke und Unternehmungen treiben unsere Landsleute? — Aber es giebt Ausnahmen. So haben wir das des größten Lobes werthe und im Auslande berühmte Etablissement von Cegielski, von polnischen Männern errichtet und in dieser Niederlage Maschinen u. s. w. Doch das ist eine vereinzelte Erscheinung. Da es schwer ist, gegen den Strom zu schwimmen, so ist es also vernünftiger, mit demselben zu schwimmen, als ganz unterzusinken. Dazu hat uns die Vorsehung die Vernunft gegeben. Möchten wir es recht bald erleben, daß man es im Auslande nicht mehr für richtig hält, unsere Wirthschaft „Unordnung" zu nennen! Möchte das Streben der Polen nach Ruhm sich ganz dieser Richtung zuwenden. — Da aber nicht Jeder im Stande ist, die in unserer Zeit nothwendigen Kenntnisse durch Reisen in entfernte Länder und durch kostspielige Studien zu erlangen, darum gewinnt bei uns unbedingt die Absicht allgemeine Anerkennung, durch ein Universalwerk in polnischer Sprache, wie es andere civilisirte Nationen besitzen, in allen polnischen Ländern „praktische Kenntnisse und Aufklärung" zu verbreiten. Wir beabsichtigen daher eine populäre „Universal-Encyklopädie" für die höheren und mittleren Stände (und die unteren?) herauszugeben, welche ganz verschieden sein wird von dem unter russischer Censur in Warschau herausgegebenen und dabei sehr theuren Universal-Lexikon. Die Herausgabe erfolgt unter Mitwirkung der bedeutendsten polnischen Gelehrten und Fachmänner aller Länder in monatlichen Heften."

Ueber den Inhalt der Encyklopädie spricht sich die Anforderung folgendermaßen aus: „Die Universal-Encyklopädie wird sich gänzlich unterscheiden von allen anderen bis jetzt in fremden Sprachen herausgegebenen Werken ähnlicher Tendenz, weil sie vor allen Dingen die polnischen Angelegenheiten ins Auge fassen, ihnen vor allem dienen und in zahlreicher Anzahl Artikel die politischen Ereignisse und alle Erfindungen der Neuzeit besprechen wird. Biographien berühmter polnischer Männer, polnische Geschichte, Topographie und Statistik der polnischen Provinzen, sogar Beschreibungen ausgedehnter Güter und industrieller Etablissements und dergleichen sollen den Inhalt bereichern. Die agronomischen und wirthschaftlichen Artikel mit besonderer Berücksichtigung der betreffenden Gegenden und und der Sitten der Bevölkerung ausgearbeitet werden." — Der Druck des Werkes wird in diesem Jahre beginnen und 1870 beendigt werden.

---

den Bedrängten ein Retter in der Noth! Denn siehe, in Berlin in der Böhmischen Kirche war erstanden ein großes Licht, mit Namen Jänicke, ein Wegebereiter für den großen Knak, und ist keiner von ihnen werth, des andern Schuhriemen zu lösen — sintemal der eine saget: „die Erde stehet stille!" und der anderere gesaget hat: „die Erde ist rund wie ein Waschfaß!" — Und es war eitel Jubel unter den Gläubigen; wenn Jänicke predigte, strömten herzu Männlein und Weiblein und freueten sich und hüpften vor Wonne wie die Lämmlein.

Ueber Jänicke aber kam der Geist Massenbachs und rief: kniee nieder und rutsche hinaus wider die Franzosen! und alle so dir angenehm und freundlich sind, sollen auch knieen und rutschen, auf daß die Schlacht bei Großbeeren gewonnen werde!

Der fromme Jänicke aber that wie ihm geheißen — knieete nieder, hinter ihm eine unabsehbare Menge von Jüngern — drei an der Zahl — und rutschten durch den Geist Massenbach's selbander die Friedrichsstraße entlang — vor das Hallesche Thor hinaus — über den Tempelhofer Berg und immer weiter. — Da sie aber nach Großbeeren kamen — o Wunder! — da war noch keinem Einzigen die Hose geplatzt und waren doch nur von Zwillich — oder wenn es hoch kommt, von Drillich! — Da nun der Oudinot das fromme Häuflein sah, ließ er die Infanterie herausrumpeln, daß sie den frommen Jänicke — beides — tödtete und finge! Der Jänicke aber knieete darauf zu und vernichtete sie alle! — Ließ der Oudinot auch noch die Reiter und Kanonen herausrumpeln — half aber Alles nichts: Jänicke rutschte sie über den Haufen! Und da nun kein Franzos' mehr zu sehen war, so war die Schlacht bei Großbeeren gewonnen! — Alle Berliner aber fielen auf ein Knie und priesen den Massenbach, der so Großes an ihnen gethan und riefen dem Jänicke ein Hosiannah! — —

Haben zwar einige Fortschrittlerleute — Turner — Demokraten und Judengenossen in heillosen Büchern geschrieben, der Bülow habe die Schlacht bei Großbeeren gewonnen! Das sind aber lauter gottlose Lügen und wachsen auch all' Denen, die das schreiben und glauben, die Hände aus den Gräbern heraus! — Amen!

Richard Schmidt.

---

*) Zum Verständniß obiger Geschichte, welche wir der „Berl. Montagsztg." No. 4 entlehnen, diene die Notiz:

Der Volksvertreter v. Massenbach sagte in der Unterrichts-Kommission des Abgeordnetenhauses; „Die Schlacht bei Großbeeren ist nur durch die Gebete des Pastors Jänicke und seiner Anhänger — die stundenlang auf den Knieen gelegen hatten — gewonnen worden. Anm. der Redaktion.

Lokales.

— **Handwerkerverein.** Am Donnerstag den 28. d., Abends 8 Uhr Feier des Stiftungstages.

— **Vorschußverein.** Am Montag den 25. hatte im Schützenhaussaale die statutenmäßige General-Versammlung statt, in welcher der Geschäftsabschluß pro 1868 mitgetheilt wurde, aus dem wir Näheres mittheilen werden. Außerdem fand die Ausloosung eines Vorstandsmitgliedes und drei Ausschußmitgliedern statt. Aus dem Vorstande schied durch's Loos Herr Kaufm. Schirmer, welcher aber auf 5 Jahre wiedergewählt worden ist. Aus dem Ausschusse schieden durch's Loos die Herren: Kreisr. Coeler, Maler Heuer und Kaufm. Werner; gewählt wurden die Heren: Kreisr. Cöler, Kaufm. Reiche und Kaufm. Grabe.

— † — **Außerordentliche Sitzung des Copernikus-Vereins.** Herr Wallis aus Detmold, welcher 17 Jahre lang Südamerika bereist und für Acclimatisirung von Pflanzen, sowie überhaupt für Botanik u. a. Zweige der Naturkunde so große Verdienste sich erworben hat, daß ihm bei der letzten Pariser Weltausstellung die große Goldmedaille zuertheilt ist, hatte gestern Abend den 25. d. die Güte vor einem zahlreichen Kreise von Mitgliedern und Gästen des Copernicusvereins einen mehrstündigen Vortrag über seinen Aufenthalt im Urwalde (während eines halben Menschenlebens!) zu halten. Bis Mitternacht saß ein gespanntes Auditorium zusammen, um dem lebendigen Erzähler zu lauschen. Den eingehendern Bericht bringen wir in der morgenden und den folgenden Nummern. (Besten Dank für die freudliche Zusage. Die Redaktion.)

— **Der Kämmerei-Etat** zeigt eine Jahresbilance von 219,295 Thlr. Unsere Communalschulden betragen: 229,729 Thlr. (kath. Jakobshospital 5350, Gasanstalt 82,000; Brücke 34,500 und Kämmerei-Hauptkasse 75,410). Dagegen besitzt unsere Stadtgemeinde in Activen 741,185 Thlr. oder nach Abzug der Passiva noch immer ½ Million. Freilich ist davon nicht Alles der Stadt selbst gehörig, z. B. hat die Sparkasse noch außerdem 11,000 Thlr., die wir nicht mitrechnen dürfen, und von der halben Million reines Communalvermögen sind 139,451 Thlr. zu milden Stiftungen ein für allemal testirt, wie z. B. Stipendien, Janzenfestmahl und dgl., wobei aber nicht Hospitäler 2c. mitgezählt werden. Endlich hat die städt. Feuersozietät 182,010 Thlr. Vermögen. Der vielgerühmte Reichthum Thorns reduzirt sich also auf noch nicht 200,000 Thlr. an Staatspapieren, die städt. Gebäude und Forsten, deren Werth natürlich relativ ist. Unser Stadt giebt nun von ihrem eigenen Vermögen aus: 14,446 Thlr. für Communalverwaltung, 4820 Thlr. für Polizei, 3286 für Pensionen u. 5597 Thlr. Abgaben: zus. 28,150 Thlr. Bauten und Straßen 2c. kosten: 16,256, die Armenpflege: 9397, der Cultus: (ev. 476, kath. 66⅔) kaum 540 Thlr., das Gymnasium 5309, die übrigen Schulen 8292 (Knabenschulen circa 2500, Mädchensch. 1600, Vorstädtische 650 rund. Schulgeld bringt die Bürgerschule 1154, höh. Töcht. 2600, die anderen ca. 1099, zusammen 4850 rund,) die auch noch der Einwohnerschaft abgenommen werden) 170 Thlr. für Wissenschaft 2c. 1041 für Kirchen des Patronats.

— **Zur Diakonissen-Kranken-Anstalt.** Dieser Tage hat der Vorstand dieser Anstalt einen „Bericht über die Gründung und erste Einrichtung" derselben der Oeffentlichkeit übergegeben, welcher außer dem besagten Bericht noch eine Mittheilung über den Einweihungsakt am 3. d. Mts. c. das Statut und die Hausordnung, Rechnungslegung, ein Verzeichniß der Mitglieder und dem Institut schon gespendeten Geschenke enthält.

Der Bericht läßt sich über das vom Pfarrer Dr. Fliedner zu Kaiserswerth am Rhein in's Leben gerufene Institut der evangelischen Diakonissen aus, skizzirt dann die Geschichte der Gründung des hiesigen Instituts, welchem zur Zeit die Schwestern Regina Herholz und Susanna Schanzenberger vorstehen, sowie von den städtischen Behörden 3 Zimmer miethsfrei und 6 Betten leihweise überwiesen worden sind. — Die feste Jahreseinnahme der Anstalt beträgt 352 Thlr. von 173 Mitgliedern des Vaterländischen Frauen-Zweig-Vereins zu Thorn, sowie 37 Thlr. 12 Sgr. von Mitgliedern, welche allein zur Anstalt beitragen. Herr Apotheker Engelke trägt die Kosten für Arzenei bis zu 20 Thlr. und Herr Dr. Passauer behandelt die Kranken des Hauses unentgeltlich.

In die Anstalt werden zunächst nur aufgenommen Kranke weiblichen Geschlechts, und auch von diesen sollen noch ausgeschlossen sein Geisteskranke, unheilbare Kranke und solche die an ansteckenden Krankheiten leiden. Die Diakonissinen üben die Krankenpflege zunächst im Hause, dann aber außer dem Hause, und zwar ohne Unterschied an Kranken jeder Religion.

Nach den Bestimmungen der Hausordnung, betreffend die Aufnahme von Kranken in die Anstalt ist festgesetzt, daß jeder Kranke, der aufgenommen sein will, beim behandelnden Arzte Herrn Dr. Passauer anzumelden ist, entweder in dessen Wohnung (Breitestraße bei Kaufmann Adolph 2 Treppen) zu seinen Sprechstunden, 11—12 Vorm. und 4—5 Nachm., oder auch in der Anstalt selbst zur Visitenstunde 9 Vorm. Wenn der Arzt für die Aufnahme ist, so schickt er den Kranken oder den ihn Anmeldenden zu unserm Rendanten Kalkulator Schönfeld, der nach Befinden einen Vorschuß auf die Pflegekosten von 5 Thlr., nach Umständen auch darüber, einfordert. Erst nach Einwilligung beider genannter Herren nimmt die vorstehende Schwester den Kranken auf. — Der Preis für einen Pflegetag in der Anstalt beträgt incl. Behandlung, Arzenei, Extradiät 10 Sgr. Doch soll ein Kranker, der das kleine Zimmer allein zu haben wünscht, mehr (der Regel nach 15 Sgr.) zahlen. So weit die Bedürfnisse der Kranken in der Anstalt es gestatten, soll eine Diakonisse auch in Familien zur Pflege abgegeben werden; doch eben nur auf unbestimmte Zeit, der Regel nach auf eintägige Kündigung. Wer eine Diakonisse zur Pflege wünscht, hat sich an das Mitglied unsres Vorstandes, Frau v. Kalinowski, zu wenden. Der Preis für einen Pflegetag, den eine Schwester außerhalb der Anstalt zubringt, soll 12½ Sgr neben freier Station betragen; desgl. wenn sie nur zur Nachtwache verlangt wird, pro Nacht 12½ Sgr. Geschenke bitten wir im Krankenhause selbst, Geld bei dem Schatzmeister Herrn Schönfeld abzugeben; alle andern Anliegen aber, Briefe 2c. an den Vorsitzenden des Vorstandes, Herrn Garnisonprediger Eilsberger zu richten.

Unsere Mittheilung können wir nicht geeigneter schließen, als mit folgenden Worten des Vorstandsberichts: „Wir bitten um fortgesetzte Theilnahme; Geschenke aller Art sollen willkommen sein, insbesondere werden auch einige Unternehmungen, wie z. B. eine Lotterie, welche Freunde der Anstalt zu deren Bestem vorhaben, auf das dringenste empfohlen. Auch ist eine Büchse im Hause selbst zu Gaben für unsre Zwecke bestimmt, und werden Zeichnungen auf laufende Beiträge, nicht nur von 2 Thlr. wie hin und her gemeint ist, sondern in jeder Höhe entgegengenommen. Um solche Theilnahme bitten wir um so mehr, als wir doch gerne dahin kommen möchten, einzelne Freistellen für ganz bedürftige Kranke, namentlich verschämte Arme, einzurichten; vollends, da wir doch den Wunsch, das Streben haben müssen, unsre Anstalt nur eine kürzeste Frist in diesen beschränkten, dazu noch vielfach unvortheilhaften Räumen zu lassen, vielmehr sie sobald als möglich zu erweitern, zu verlegen, mit mehr Comfort auszustatten. Und so so sei denn das Unternehmen der freundlichen Liebe, der guten immer entschuldigenden Nachrede, der freudigen Opferwilligkeit und der herzlichen Fürbitte aller unsrer Mitbürger empfohlen.

— **Ostbahn.** Die Betriebseinnahmen betrugen im Monat Dezember 1868, 600,698 Thlr. (2739 Thlr. weniger als im Jahre 1867), auf der Bahn Danzig-Neufahrwasser 2965 Thlr. (1101 Thlr. mehr als im Dezember 1867.) Die Gesammteinnahme auf der K. Ostbahn betrug pro 1868, 6,459,082 Thlr. (230,687 Thlr. mehr als 1867), auf der Bahn Danzig-Neufahrwasser 22,765 Thlr.

— **Zur Warnung.** Die Trichinenkrankheit greift nach Mittheilung der „Königsb Hart. Zeit in jüngster Zeit, namentlich in der Umgegend von Königsberg gar sehr um sich; besagtes Blatt hat mehrere Gutsbesitzer nennen gehört, die von der Krankheit befallen worden sind und hört jetzt, daß der Kreis-Physikus Herr Dr. Ankermann in Pobethen an derselben hoffnungslos darniederliegen soll. (Also kein ungekochtes Schweinefleisch, keinen ungekochten Schinken und keine ungekochte Wurst!)

Briefkasten,

Eingesandt.

„Wie ist es möglich, daß ein im vorigen Herbst gerammter Eisbock jetzt schon, bei durchaus niedrigem Wasserstand und geringem Eisgang vollständig ausgespült ist?" —

Diese Frage wird allgemein gehört und damit die gewiß, nicht ungerechtfertigte Besorgniß ausgedrückt, daß auch mehrere der anderen Eisböcke dasselbe Schicksal haben könnten, dann aber die Brücke in höchster Gefahr ist. — Da diese Angelegenheit noch nicht in der Stadtverordneten-Versammlung zur Sprache gelangt ist auch nirgend verlautet, daß eine Untersuchung der Sachlage eingeleitet ist, so wird hiermit der drin-

gende Wunsch ausgesprochen, daß die Stadtverordneten diese Sache nicht stecken lassen mögen.

Mehrere Bürger.

Industrie Handel und Geschäftsverkehr.

— **Geldverkehr.** Nach dem Gesetze muß die inländische Scheidemünze gegen Courant bei den betreffenden Staatskassen stets umgewechselt werden können, und in den Provinzen haben die Regierungen neben ihrer Hauptkasse die Kreis- u. s. w. Kassen genau zu bezeichnen, welchen die Umwechslung ohne Weiteres obliegt. Letztere erfolgt jederzeit nach ihrem ganzen Nennwerthe. Der Umtausch ist zuläßig, wenn die zur Umwechslung angebotene Summe bei der Silberscheidemünze den Betrag von fünf Thalern und bei der Kupferscheidemünze den von zwei Thalern erreicht.

— **Telegraphenwesen.** In der Geschichte des Telegraphenwesens wird das gegenwärtige Jahr einen hervorragenden Platz einnehmen, weil in ihm die Verwaltung der englischen Telegraphen an die Postbehörde übergeht, das erste Kabel zwischen Europa und Ostindien gelegt werden und überhaupt das Telegraphennetz der ganzen Welt um ein Bedeutendes erweitert werden wird. Letzterer Punkt wird durch einen Blick auf die schon jetzt für dieses Jahr in Aussicht genommenen Unternehmungen zur Genüge belegt. Unlängst ist von hier ein Kabel abgegangen, welches um die Mitte des Jahres den telegraphischen Verkehr zwischen Australien und Tasmanien herstellen soll. Um dieselbe Zeit dürften England und Rußland durch eine fast direkte Leitung verbunden sein, denn nach Vollendung der Linie Dänemark-Bornholm fehlt nur noch die Legung des bereits fertig gestellten Kabels von Bornholm nach Libau, welche bisher durch das Eis im baltischen Meere beanstandet wurde. Zwischen Peterhead (Schottland) und einer Stadt der norwegischen Küste soll auch demnächst ein Kabel gelegt werden. Dazu kommen die Pläne zur Herstellung einer besseren Telegraphenleitung zwischen hier und Ostindien. Die indo-europäische Telegraphengesellschaft denkt an die Errichtung einer zweidrähtigen Ueberlandroute von Norderney durch Preußen, Rußland und Persien nach Teheran im Anschlusse an die bestehenden Linien, während die Anglo-Mediterranean Company eine Ausdehnung des gegenwärtigen Systems durch Legung eines Kabels von Suez durch das Rothe Meer nach Aden und von dort nach Bombay beabsichtigt. Daß beide Linien vollauf zu thun finden werden, unterliegt keinem Zweifel. Auch Cuba, Jamaica und Panama sind für eine telegraphische Verbindung unter einander in Aussicht genommen. Auch das abgelaufene Jahr war für die Telegraphie sehr wichtig, wie aus folgender Statistik über die während 1868 in England angefertigten Kabelstränge hervorgeht: Malta- und Alexandria-Kabel 920 Meilen; Tasmanien und Australien 200 Meilen; für die Kronkolonien 5 Meilen: für das französisch-atlantische Kabel etwa 700 Meilen; Ostseekabel 320 Meilen; Kabel durch den preußischen Meerbusen 500 Meilen; Kabel für Schweden, Norwegen und Italien 100 Meilen; Kabel zwischen Dänemark und Newcastle 340 Meilen; zwischen Cuba und Florida 119 Meilen; macht zusammen über 3000 Meilen Kabel während eines einzigen Jahres.

Telegraphischer Börsen-Bericht.

Berlin, den 26. Januar. cr.

Fonds:	schwankend.
Russ. Banknoten	$83\frac{1}{8}$
Warschau 8 Tage	83
Poln. Pfandbriefe 4%	66
Westpreuß. do. 4%	$82\frac{1}{2}$
Posener do. neue 4%	$84\frac{1}{2}$
Amerikaner	$80\frac{1}{8}$
Oesterr. Banknoten	$84\frac{1}{8}$
Italiener	$54\frac{5}{8}$
Weizen:	
Januar	$64\frac{1}{2}$
Roggen:	preishaltend.
loco	$55\frac{3}{4}$
Januar	$53\frac{7}{8}$
Januar-Febr.	$51\frac{3}{4}$
Frühjahr	$52\frac{1}{4}$
Rüböl:	
loco	$9\frac{7}{12}$
Frühjahr	$9\frac{3}{4}$
Spiritus:	behauptet.
loco	$15\frac{11}{24}$
Januar	$15\frac{1}{2}$
Frühjahr	$15\frac{19}{24}$

Getreide- und Geldmarkt.

Thorn, den 26. Januar. Russische oder polnische Banknoten 83—$83\frac{1}{4}$ gleich $120\frac{1}{2}$—$120\frac{1}{6}$

Danzig, den 25. Januar. Bahnpreise.

Weizen, weißer 131 — 134 pfd. nach Qualität 89 — $92\frac{1}{2}$ Sgr., hochbunt und feinglasig 131—135 pfd. von $87\frac{1}{2}$ — 91 Sgr., bunt, glasig und hellbunt 130—134 pfd. von 84 — 89 Sgr., Sommer- u. rother Winter- 130—137 pfd. von 75—$82\frac{1}{2}$ Sgr. pr. 85 Pfd.

Roggen, 128—133 pfd. von $62\frac{1}{3}$—$63\frac{1}{2}$ Sgr. p. $81\frac{5}{6}$ Pfd.

Erbsen, von 68—$68\frac{2}{3}$ Sgr. per 90 Pfd.

Gerste, kleine 104 — 112 Pfd. von 56 — 61 Sgr. große 110 — 118 von 57—62 Sgr. pr. 72 Pfd.

Hafer, 38—39 Sgr. und darüber p. 50 Pfd.

Spiritus $14\frac{1}{3}$ Thlr. 8000% Tralles.

Stettin, den 25. Januar.

Weizen loco 60—72, Januar $70\frac{1}{2}$, Br. Frühj. $70\frac{1}{2}$, Mai-Juni $71\frac{1}{4}$ Br.

Roggen, loco 52—$52\frac{1}{2}$ Januar $52\frac{1}{2}$, Frühjahr 52, Mai-Juni $52\frac{1}{2}$.

Rüböl, loco $9\frac{7}{12}$, Br. Januar $9\frac{1}{2}$, April-Mai $9\frac{3}{4}$, Septbr.-October 10.

Spiritus loco $15\frac{1}{4}$, Januar $15\frac{3}{8}$, Frühjahr $15\frac{1}{2}$, Mai-Juni $15\frac{3}{4}$ Br.

Amtliche Tagesnotizen.

Den 26. Januar. Temperatur Kälte 3 Grad. Luftdruck 28 Zoll 1 Strich. Wasserstand 1 Fuß 2 Zoll.

Inserate.

Artushof.

Heute Mittwoch, den 27. Januar cr.

grosses Concert

von der ganzen Streichkapelle des 8. Pom. Inf.-Regmts. Nr. 61.

Anf. $7\frac{1}{2}$ Uhr. Entree à Pers. $2\frac{1}{2}$ Sgr. Familien-Billetts à 10 Sgr. zu drei Personen sind bei Herrn **L. Grée** zu haben.

Th. Rothbarth, Kapellmeister.

Aufforderung zur **Bildung** eines kaufmännischen Vereins.

Diejenigen Herren Kaufleute, welche sich für Bildung eines kaufmännischen Vereins, in Verbindung mit dem bestehenden Verein der jungen Kaufleute interessiren, ersuchen wir, sich zur weiteren Berathung am Mittwoch d. 27. d. Mts., Abends 8 Uhr bei **Hildebrandt** einzufinden.

J. Landecker. M. Schirmer.

Zahnarzt
F. Beschorner
Hotel 3 Kronen
Zimmer Nro. 7.
Sprechstunde von 9—4 Uhr.

Da ich mein Geschäft vom 1. Februar verkauft habe, so ersuche ich höflichst meine geehrten Kunden ihre Rückstände bis dahin zu entrichten.

Thorn, den 25. Januar 1869.

P. A. Schneider, Wittwe.

Strohhüte zum Waschen und Modernisiren in neuester Façon übernimmt

Emilie Swaycarska.

Ein leichter Schlitten (Einspänner) ist zum Verkauf bei

Carl Bock,
Culmerstraße No. 320.

Strohhüte werden zum Waschen, Färben, und Modernisiren angenommen bei

D. G. Guksch.

Schweine-Schmalz!

à $8\frac{1}{2}$ Sgr. pro Pfund empfehlen

B. Wegner & Co.

Süße Valencia-Apfelsinen

in hochrother Frucht bei

A. Mazurkiewicz.

Die erste Etage in dem früher **Augstin'**schen Hause (Altes Schloß Nr. 295) ist vom 1. April cr. ab zu vermiethen. Näheres bei **Gustav Weese.**

100 fette Hammel und 9 Mastochsen stehen in Archidiakonka bei Culmsee zum Verkauf

W księgarni Ernesta Lambeck w Toruniu wyszedł i jest do nabycia po wszystkich księgarniach =

Sjerp-Polaczka

KALENDARZ

Katolicko-Polski

z drzeworytami

na rok zwyczajny

1869.

Drugie, poprawione i pomnożone wydanie.

Cena 5 sgr.

Stuhlschlitten billig zum Verkauf
Neustadt Nr. 13.

Für fremde Rechnung habe ich ein mahagoni Meublement im Ganzen oder einzeln zu verkaufen. Ferner für Restaurateure passend: Stühle, Tische, Sopha's, Betten, Bettstelle, Waschtoiletten, Gläser u. s. w. **Gustav Prowe.**

Eine Wirthin, der polnischen Sprache mächtig, sucht zum sofortigen Antritt auf herrschaftlichen Gütern eine Stelle. Näheres in der Exped. d. Blattes.

1 möbl. Zim. z. verm. Gerechtestr. 110.

Annoncen für sämmtliche deutsche, französische, englische, russische, italienische, polnische, ungarische, amerikanische, spanische, dänische, schwedische, holländische **Zeitungen**

sowie Fachzeitschriften werden prompt und billigst befördert durch die

Zeitungs-Annoncen Expedition

von

Rudolf Mosse

München Residenzstraße 23. **Berlin** Friedrichsstraße 60.

Complete Zeitungs-Cataloge nebst Tarif gratis und franco.

Wohnungen hat zu vermiethen, gleich oder von Ostern zu beziehen.

J. Schlesinger.

Das neueste Werk von **Ernst Pitawall:**

Cleopatra, die schöne Zauberin vom Nil, Aegyptens wunderbarste Königin

Historisch-romantische Erzählung von Ernst Pitawall.

Von den Kapitel-Ueberschriften seien genannt:

Der Reiter in der Wüste. — Unter den Pyramiden. — **Ein Cäsar in den Ketten der Liebe.** — Ein öffentlich Schauspiel am Parthischen Hofe. — **Der Fechter und der Löwe.** — Ein Gladiatorenkampf. — Ein Bachanal vornehmer Römer. — Noch sterbend, großer Cäsar, grüßen wir Dich. — **Griechische Bachantinnen.** — Ein Fest beim Lucull. — **Cleopatra in Rom.** — **Die Ermordung Cäsars.** — Die Welt- und Riesenschlacht von Actium. — **Die fliehende Cleopatra.** — Der Isis geheimnißvoller Priester. — Ein Götterschmaus. — **Die Nattern am wogenden Busen.** — Ein nie besiegter Römer. — **Der Tod einer Königin!**

Das anziehende und überaus fesselnde Werk: „Cleopatra, die schöne Zauberin vom Nil" erscheint in Lieferungen und ist sein Preis für die Abonnenten ein überaus billiger; denn es kostet

jedes Heft nur 4 Sgr.

Hierzu empfängt jeder Abonnent auf Verlangen

als **erste Prämie:** das schmerzensreiche Kunstblatt **Cleopatras Tod**

und als **zweite Prämie;** das wunderbar imponirende, hinreißend schöne Kunstblatt **Cäsars Ermordung**

gegen die geringe Nachzahlung von je 10 Sgr.

Vorausbezahlungen wolle man nicht leisten; dagegen ist jedes Heft bei der Ablieferung zu bezahlen.

Bestellungen nimmt entgegen die Buchhandlung von Ernst Lambeck in Thorn.

Daß deine Lebensbahn, zu Freuden führen mag,
O! lieber Gott im Himmel das erhöre!
Beschirm den guten Mann doch jeden Tag
Recht sorgenlos und reichlich ihn ernähre.
Jst dieser Wunsch auch fremd und ungenannt
Nur glaube, daß mit wirklich so gemeintem Sinn
Ein für dich heiml. schlagend Herz ihn dir gesandt.
Reime sind's zwar nur — doch wahre Herzensstimme.

Anmerkung. (Reime sind's zwar nur — doch liegt zu wenig Musike drin?)

Stets vorräthig in der Buchhandlung von Ernst Lambeck:

Erklärendes

Fremdwörterbuch

in der Schrift- und Umgangssprache vorkommenden

fremden Redensarten

Angabe ihrer richtigen Aussprache, Betonung und Abstammung.

3. vermehrte und verbesserte Auflage.

Preis: 10 Sgr

5 Thaler Belohnung.

In der Nacht von Sonntag zu Montag ist mir eine goldene Anker-Uhr ohne Kette gestohlen worden. Vor Ankauf wird gewarnt. Der Wiederbringer derselben erhält obige Belohnung bei

A. Wunsch,
Tischlermeister. Neustadt 247.

Eine Familienwohnung bestehend aus 3 Stuben, Alkoven und sämmtlichem Zubehör vom 1. April vermiethet

A. Sztuczko.

Ein möbl. Zimmer vermiethet Tuchmacherstr. 186 **Krüger.**

Ein Laden, Schülerstraße, ist gleich oder von Ostern, auch zu einem Fleisch-Geschäft, billig zu vermiethen.

J. Schlesinger.

Brombergervorstadt Nro. 7 sind zwei Familienwohnungen vom 1. April ab zu vermiethen. **A. Henius.**

Gerechtestr. 106, eine möbl. Stube mit Entree und Kabinet an einen auch 2 Herren vom 1. Febr. cr. zu vermiethen.

Ein gut erhaltenes **Clavier** (Tafelformat) ist zu verkaufen. Wo? sagt die Exped. d. Ztg.

Eine Wohnung zu vermiethen, Brückenstraße Nr. 20. **M. Beuth.**

Es predigen:

In der neustädtischen evangelischen Kirche.
Mittwoch, den 27. Januar 5 Uhr Abends Herr Pfarrer Schnibbe Bibelstunde.

Verantwortlicher Redakteur Ernst Lambeck. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck.